

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

252 (29.10.1914)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Fugestellt monatl. 76 J., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 66 J.; am Postkasten 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 7 Uhr. Postcheckkonto Nr. 2860. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inzerate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 J. Balkenrate billiger. Schluß d. Inzeratenannahme 1/2 9 Uhr vorm., für größere Inzerate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Wachdruckeri Ged & Cie., Karlsruhe.

Belgien — die Hölle der Arbeiter.

Wir berichteten letzter Tage, daß bei der deutschen Zivilverwaltung in Belgien erwogen wurde, ob und wie weit während der Dauer der Besetzung zugunsten der Arbeiterschaft dieses Industriestaates die deutschen sozialpolitischen Gesetze, insbesondere auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes, eingeführt werden sollen und können. Ein nach außen erkennbarer erster Schritt ist dadurch gegeben, daß der Direktor im großherzoglichen badischen Gewerbeaufsichtsamt, Geh. Oberregierungsrat Dr. Wittmann und der Hilfsarbeiter im Reichsamt des Innern, Gewerbeassessor Boerschke nach Brüssel berufen wurden, um durch Vorarbeiten dem vorstehenden Ziele näher zu kommen. Auch sonst ist bei mannigfachen Anlässen, die in das Gebiet von Arbeiterschutz und Arbeiterwohl hinüberspielen, zwischen dem Verwaltungschef und Sachverständigen beraten worden.

So soll jetzt unseren belgischen Arbeitsbrüdern durch die Einführung deutscher Sozialgesetze, an deren Verbesserung die deutsche Sozialdemokratie seit Jahrzehnten ihre ganzen Kräfte gesetzt hat, ein Stück Erleichterung ihres schweren Loses gebracht werden. Sie haben es nötig!

Der Fanatismus, mit dem die Belgier, auch die Arbeiter und Sozialdemokraten, für Belgien gegen Deutschland kämpfen, lehrt wieder einmal den großen Unterschied zwischen Friedenskritik am eigenen Land und Erfüllung der Kriegspflicht ihm gegenüber. Vor uns liegt eine umfangreiche Broschüre. Sie ist vom Parteivorstand Belgiens herausgegeben und trägt den Titel: 75 Jahre Bourgeois-herrschaft 1830—1905 und Motto von Karl Marx: „Belgien ist das Paradies der Kapitalisten und die Hölle der Arbeiter.“

Eine wichtigere Anlageschrift gegen ein Land als diese Schrift ist kaum je geschrieben worden. Zunächst stellt Camille Huysmans dar, wie das selbständige Belgien durch die Revolution von 1830 entstand. Gegen die Verbindung mit Holland hatten sich damals die Klerikalen erhoben, die von dem protestantischen Staat und seiner vollständigen Gleichberechtigung der Konfessionen loskommen wollten. Im neuen Belgien haben sie unter formaler Anerkennung der Gewissensfreiheit dann eine wüste Schredensherrschaft religiöser Unduldsamkeit entfaltet. Weiter erhoben sich gegen die Gemeinschaft mit Holland einige liberale Kapitalisten, die den sofortigen Anschluß an Frankreich verlangten. Die Tendenz, Belgien in Frankreich aufgehen zu lassen, ist in den 84 Jahren seit jenen Tagen immer stärker geworden. Den Freiheitskampf Belgiens foderten 1830 die Arbeiter aus, um nach dem Siege aufs schmachlichste betrogen und unterdrückt zu werden. Ihre Forderung nach politischer Gleichberechtigung wurde mit der Erwidderung beantwortet, man könne nicht Wahlhüter und Wahlherrscher zu Herren Belgiens machen, man könne nicht das Land der Herrschaft der Karrenschleher und Stallungen ausliefern. Von dieser Befinnung gegenüber den Arbeitern war der belgische Staat während seines ganzen Bestehens erfüllt. Schon Karl Marx hat sein Wesen so scharf wie möglich erkannt, indem er im Namen des Generalrats der ersten Internationalen 1869 ein Manifest erließ, in dem es hieß:

„Es gibt in der zivilisierten Welt nur ein einziges Land, wo man gierig und freudig die Streiks als Vorwand nimmt, um die Arbeiter zu morden. Dieses einzige Land ist Belgien, das Mutterland des festländischen Verfassungselbens, das irdische Paradies der Herren auf Erden, der Kapitalisten und Pfaffen. Nicht sicherer dreht sich alljährlich die Erde um die Sonne, als die belgische Regierung alljährlich die Arbeiter morden läßt. ... Für den belgischen Kapitalisten ist der Streit eine Art Gotteslästerung, ein Sklavensaufstand, ein Verbot der sozialen Revolution. Legt in die Hände des zittigen Kapitalisten, der aus Feigheit grausam ist, die ungeteilte und unumschränkte unkontrollierte Herrschaft über die öffentlichen Gehalten, und wie es in Belgien der Fall ist — Säbel, Klante und Bajonett fast gefestmäßig arbeiten und wie Maschinen wirken, um die Löhne zu senken und die Profite zu erhöhen.“

Die Folge der belgischen Kapitalisten- und Pfaffenwirtschaft war auf geistigem Gebiet die vollkommene Un-erzogenheit des Volkes, das 200 mal soviel Menschen hatte, die nicht lesen und schreiben konnten wie Deutschland. Auf sozialem Gebiet wurde jeder Arbeiterschutz verweigert, waren die Arbeitszeiten wesentlich länger und die Arbeitslöhne wesentlich tiefer als selbst in Deutschland. In Flandern mußten dauernd voll beschäftigte Arbeiter Armeenunterstützung nachsuchen. Furchtbar mißsam hat die belgische Arbeiterpartei gegen diese Schandzustände ankämpfen müssen.

Wenn trotzdem die belgischen Arbeiter, schreibt die Frankfurter „Volkstimme“, sich jetzt mit voller Leidenschaft für Belgien geschlagen haben, so ist das nur ein Beweis mehr, wie unentbehrlich für die Arbeiterbewegung jedes Landes die nationale Unabhängigkeit und nationale

Unverfehrtheit ist. Ob die belgischen Parteigenossen nicht doch viel zu weit gegangen sind, auch wenn von den belgischen Greueln und Verletzungen der belgischen Neutralität vor dem Kriege nur ein geringer Teil bewiesen werden kann, will uns zweifelhaft erscheinen. Aber der flandrische Löwe hat sich — für eine schlechte Sache — tapfer geschlagen, und nichts liegt uns ferner, als einen tapferen Gegner nach seiner Niederwerfung zu beschimpfen, ganz abgesehen von den Pflichten der Internationalität. Wir wünschen einem neuen, kühneren und besseren Belgien mehr politische Freiheit und soziale Gerechtigkeit, als der schein-konstitutionelle alte Pfaffenstaat bisher befehen hat.

Ueber den geistigen Zustand des belgischen, seit Menschengaltern klerikal regierten Volkes, macht Paul Vor-mann in der „Volkischen Zeitung“ noch folgende besondere Angaben: Nächst Rußland gibt es in Europa kein Land, in dem so viel Analphabeten wohnen wie in Belgien. Bei der Aushebung von Rekruten im Jahre 1905 wurde festgestellt, daß in Belgien von 1000 Rekruten 101 weder lesen noch schreiben konnten. Vergleicht man damit die anderen Staaten, so findet man in Frankreich auf 1000 Rekruten 46, in England und Irland 37, in den Niederlanden 23, in der Schweiz 20, in Dänemark 2, in Schweden 0,8 und in Deutschland 0,7, die des Lesens und Schreibens unkundig sind. Man muß sich natürlich fragen, wie es möglich ist, daß ein kleines, aber reiches Land von etwas mehr als sieben Millionen Einwohnern, das mitten zwischen Kultur-ländern gelegen ist, so über die Massen ungebildet ist, und dann kommt man selbstverständlich zu der Frage des Schulunterrichts. Wie ist nun dieser beschaffen? Bis 1885 existierten in Belgien 1933 Staatsschulen, in denen ein ausreichender Unterricht erteilt wurde. Mit diesem Jahre aber begann eine Agitation, die dahin drängt, die Schulen dem Staate einfluß zu entziehen. Schon Ende des Jahres 1885 waren 877 Staatsschulen beletztigt und dafür 1465 neue Schulen eröffnet, die weil sie von der Beaufichtigung des Staates unabhängig waren, den Namen „freie“ Schulen erhielten. Im Jahre 1907 wurde beschlossen, daß der Staat zwar die Schulen bezahlen dürfe, der Errichtung und Beeinflussung derselben aber sonst zu entgehen habe. Diese „freien“ Schulen haben seitdem die Staatsschulen vollständig ersetzt. Die Folge davon war, daß im Jahre 1910 in den industriellen Hauptstädten Belgiens ein starkes Drittel der Arbeiter überhaupt gar keinen Unterricht mehr genossen hatte. Nur 20 Prozent der schul-fähigen Kinder haben eine Schule sechs Jahre lang besucht. Die übrigen besuchen die Schule nur drei Jahre lang, aber in jedem Jahre nur sechs Monate. Offenbar ist die Aufsicht über die Schulen keine sehr strenge, sonst wäre es nicht möglich, daß ein Drittel des Volkes Analphabeten geworden sind. Diese Angaben beziehen sich aber nur auf die männliche Bevölkerung. Ueber die weibliche existieren, so weit bekannt ist, solche Statistiken nicht. Wer aber den Unterricht der weiblichen Bevölkerung in Belgien einigermaßen kennt, weiß, daß es mit dem Unter-richt der Frauen dort noch viel schlechter bestellt ist als mit der Schulbildung der Männer. Uebrigens erstreckt sich die Unbildung vielfach bis in die höchsten Kreise.

Vom Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

W.W. Großes Hauptquartier, 28. Okt. vor-mittags. (Mitteltung der obersten Heeresleitung.)

Die Kämpfe bei Neuport-Dixmude dauern noch an. Die Belgier erhielten dort erhebliche Ver-stärkungen und unsere Angriffe wurden fort-gesetzt. Sechzehn englische Kriegsschiffe betei-ligten sich am Kampfe gegen unseren rechten Flügel. Ihr Feuer war erfolglos.

Bei Ypres ist die Lage am 27. Oktober unverän-derlich geblieben.

Westlich Lille wurde unser Angriff mit Erfolg fortgesetzt.

Im Argonnenwalde sind wieder einige feind-liche Schützengraben genommen worden, deren Besatzung zu Gefangenen gemacht wurde.

Auf der Westfront hat sich weiter nicht wesentliches ereignet.

Vor der Entscheidung.

Noch immer ist keine Entscheidung auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Aber es geht vorwärts. Das geht aus den Berichten des deutschen Hauptquartiers der

letzten Tage hervor. Es liegt nicht die geringste Bean-lassung zu irgend welcher Besorgnis vor. Die Rechnung ist einfach. Um unsere Armeen, die in Frankreich und Belgien stehen, niederzumerfen, müßte eine Armee kommen, die uns militärisch überlegen ist und die haben weder die Franzosen noch die Belgier aufzuweisen, am allerwenigsten die Engländer. Wir wollen den Mut un-serer Gegner nicht unterschätzen, aber überlegen sind sie unseren Truppen keineswegs. Dieses Vertrauen haben sie bisher in jeder Hinsicht gerechtfertigt. Dazu kommt, daß unsere Soldaten vom ersten bis zum letzten Mann sich bewußt sind, daß wir siegen müssen und daß sie diesen Siegeswillen aus der bei uns in Deutschland einzig dastehenden Einigkeit im Volke mit ins Feld genommen haben. Daher dürfen wir der Entwicklung der schweren Kämpfe mit ruhiger Zuversicht entgegensehen.

Die Kämpfe an der Küste.

Rotterdam, 27. Okt. Wie aus London dem „Berl. Lok-Anzeiger“ gemeldet wird, wurden gestern in den Hafen von Norwich vier englische Kriegsschiffe kleineren Typs, augenscheinlich leichte Kreuzer, eingeschleppt, die sämtlich mehr oder minder schwer havariert waren. Man vermutet, daß es sich um jene Kriegsschiffe handelt, die bei dem Kampfe in Westflandern vom britischen Vortreiber von den deutschen Geschützen er-litten. Die Kriegsberichterstatter der holländischen Wäiter bekräftigen, daß die englischen und französischen Kriegs-schiffe sich auf die hohe See hinaus zurückgezogen haben, sobald man von ihnen nur die Rauchwolken der Schorn-schne sieht. Die schweren Batterien, die die Deutschen zwischen Ostende und Westende gegen die feindliche Flotte ins Feuer brachten, sind so geschickt aufgestellt worden und tragen so weit, daß ein weiteres Eingreifen feindlicher Kriegsschiffe in die Kämpfe in Westflandern ausgeschlossen erscheint, es sei dem, daß die Engländer Dreadnoughts heranziehen, um deren großkalibrigen Geschütze zu gebrauchen, was sie aber in ihrer Furcht vor den deutschen Unterseebooten und der verhältnis-mäßig geringen Schutzkraft, die ihre großkalibrigen Kanonen abgeben können, kaum tun werden.

In den Berichten von dem Kriegstheater aus Westflandern werden die Kämpfe als nach wie vor sehr blutig geschildert, doch hätten die Verbündeten weit größere Verluste als die Deutschen, weil sie sowohl mit ihrer Artillerie als auch in bezug auf die Treffsicherheit ihrer Infanterie den Deutschen unterlegen sind. Das ist die Voraussetzung der Deutschen auf der gan-zen Linie von der Küste bis Arras wird auch in den hier vor-liegenden Telegrammen aus Genf und Lausanne, also auch von französischen Quellen, nicht geleugnet.

Aus Düren wird berichtet, daß dort massenhaft ver-wundete Franzosen und Belgier von der Front eintreffen. Der Massenzug der Flüchtlinge nach Calais hat auf-gehört, da die französischen Behörden dafür sorgen, daß der Strom der Flüchtlinge nach Boulogne abgelenkt werde. Dort sollen sie zu Schiff nach der Bretagne geschafft werden.

Rotterdam Wäiter erklären, man müßte mit der Mög-lichkeit rechnen, daß die Deutschen bei ihrem Vorstoß über Arras hinaus Montreuil erreichen werden, um dann die aus West-flandern zurückgezogene Armee der Verbündeten ins Meer zu drängen. (Montreuil liegt nordwestlich von Arras, nicht all-gufern vom Meere, südlich von Boulogne.)

Rotterdam, 28. Okt. Nach den übereinstimmenden Mel-dungen der Kriegsberichterstatter der Rotterdamer und Antwerpener Wäiter sind die Deutschen auf der ganzen Linie von Ostende bis Arras im Vordringen begriffen. Sie konzentrieren ihre Angriffe vorwiegend auf Arras und drängen dort die Verbün-deten immer mehr nach Westen zurück. Der Widerstand der Franzosen und Engländer beginnt sichtbar zu erlahmen. Sie haben keine Reserven mehr ins Feld zu führen, während die Deutschen, getüht auf das vielmalsige Eisenbahnen, hinter der Front, immer frische Verstärkungen nach den entscheidenden Punkten werfen. Das Feuer der englischen und französischen Kriegsschiffe wird teils durch die schweren Batterien in Schach gehalten, teils reichen auch die Schiffgeschütze nicht bis an die deutsche Stellung heran, sobald ihr Feuer sichtbar wirkungslos bleibt.

Kopenhagen, 28. Okt. Die Stockholmer Zeitungen melden aus Rotterdam: Man erwartet hier mit ungeheurer Span-nung die Entscheidung des Kampfes in Flandern. Der Ausfall der Schlacht wird als entscheidend für den weiteren Verlauf der Operationen angesehen. Die Belgier und Franzosen haben enorme Verluste. Die Deutschen verzeichnen täglich keine Fort-schritte, die unter blutigem Ringen erlaufen werden müssen. Das belgische Königspaar hält sich ständig an der Front auf, begibt sich von Laufgraben zu Laufgraben, feuert die Soldaten an und tröstet die Verwundeten.

Der französische Schlachtbericht.

W.W. Paris, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Der amtliche Bericht vom 27. Oktober, 11.30 Uhr abends, lautet: Es ist nichts zu melden, abgesehen von einigen Fortschritten un-tererseits in der Gegend von Dixmude.

Ein englischer Bericht.

W.W. London, 28. Okt. Central News“ melden: Die Deutschen waren in der vorigen Woche in Nordfrankreich in der Umgegend von Lille erfolgreich. Die Deut-schen verarmelten ihre Streitkräfte hinter einem niedri-gen Höhenzug und stürzten von dort mit heftiger Gewalt gegen die englischen Laufgraben vor. Trotz des furchtbaren Feuers ihrer Maschinengewehre wurden die Eng-länder aus ihren Laufgraben vertrieben.

Die Deutschen nützten ihren Sieg aus und marschierten unter Gelang und Hurra vor, bis sie auf eine Abteilung indischer Truppen stießen, die in Reserve gehalten worden war. Es entwickelte sich ein wilder Kampf, bei dem die Indier vorstürzten und die Deutschen unter schweren Verlusten zurückwarfen. (?) Bei La Bajsee scheint es den Deutschen besser zu gehen. Sie haben dort ungeheure Truppenmassen und schwere Geschütze zusammengezogen, aber ihr Vorrücken ist nicht beunruhigend (?).

Ein Armeebefehl des Kronprinzen Rupprecht von Bayern. München, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Die „München-Augsburger Abendzeitung“ meldet: Kronprinz Rupprecht von Bayern hat als Kommandierender der 6. Armee an seine Soldaten folgenden Armeebefehl erlassen: Soldaten der 6. Armee! Wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben, die Truppen jenes Volkes, dessen Reider seit Jahren an der Arbeit waren, uns mit einem Ring von Feinden zu um-

geben, um uns zu erdroffeln. Ihnen haben wir den blutigen, ungeheuren Krieg vor allem zu verdanken. Drum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, läßt Vergeltung für die feindliche Hinterlist, für so viel schwere Opfer! Zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind! Zeigt ihnen das durch deutsche Siege von besonderer Art. Hier ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf! Rupprecht.

Der Kommandant von Verdun.

Zürich, 27. Okt. Kommandant der Festung Verdun ist der General Boyer. Sein Name ist durch einen Zufall bekannt geworden, da er als Zeuge vor einem Kriegsgericht in Paris auftrat. Boyer ist ein Freund des Kriegsministers Bertheaux. Bei Kriegsausbruch kämpfte Boyer an der Spitze der französischen Truppen in Belgisch-Limburg.

Flottille herandampfte, waren unsere Schiffe bereits außer Schußweite und fuhren im Schutze der Küste fort. Wie verlautet, herrscht in Cetinje über den ungenügenden Schutz von Antivari durch die französische Flotte große Verstimmung.

Sonstige Kriegsnachrichten.

1000 Zivilbewohner in Ostpreußen von den Russen ermordet.

Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen teilte kürzlich „Brk. Stg.“ einer Versammlung von ostpreussischen Abgeordneten und Herrenhausmitgliedern mit, daß von russischen Soldaten in Ostpreußen etwa 1000 Zivilbewohner ohne jede Veranlassung ermordet worden sind.

In Sibirien gefangen.

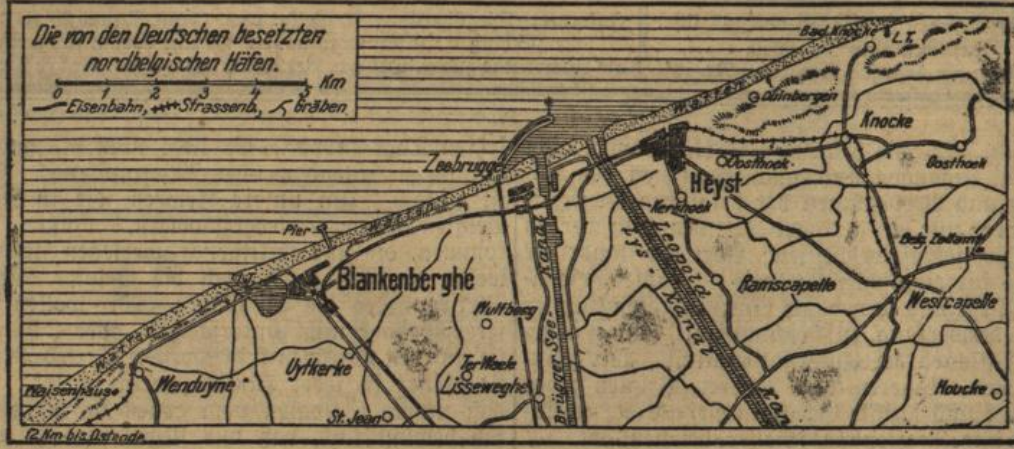
Die seit der Schlacht bei Lublin und Larnowka in Rußland vermischten Angehörigen der schlesischen Landwehrregimenter 11, 22, 23 und 51 haben jetzt das erste Lebenszeichen von sich gegeben. Sie sind gefangen genommen und nach Tomsk in Westsibirien transportiert worden, wo sich bekanntlich ein großes Stappengefangnis für Verbannte befindet. Die Etappe, die sie an ihre Angehörigen sandten, sind Ende September abgegangen. Unter den Gefangenen befindet sich eine ganze Anzahl Parteigenossen.

Kriegsgefangene Russen.

Wir lesen im „Breslauer Gen.-Anz.“: Täglich passieren Kriegsgefangene Russen den Hauptbahnhof. Gestern traf wieder ein großer Transport in Breslau ein. Die Gefangenen, von denen viele nicht einmal Stiefeln hatten, machten in ihren schmutzigen, grauen Sachen einen nicht weniger als militärischen Eindruck. Wahre Galgengesichter konnte man da sehen. Mit Bier und Feigbraten wurde ihnen gereichte Kaffee verschlungen. Ein russischer Offizier stellte die Frage, „ob man sich endlich in Berlin befindet“. Als sie darauf die Antwort erhielten, daß sie erst in Breslau seien, schüttelten alle Offiziere und Mannschaften ungläubig die Köpfe und erklärten im Chor: „Breslau existiere ja längst nicht mehr, es ist ja schon vor längerer Zeit zusammengeschossen worden!“ Als ihnen bedeutet wurde, sich von der Aufschrift in den Bahnhofshallen „Breslau Hauptbahnhof“ zu überzeugen, riefen die Russen entsetzt und erstaunt „Armes Rußland!“ aus.

Die rote polnische Legion.

Der polnische sozialdemokratische Abgeordnete für Lemberg, Genosse Dr. Diamond, macht in der „Innsbrucker Volks-Zeitung“ einige Mitteilungen über die polnischen Regionen. In Galizien, wie übrigens in Oesterreich überhaupt, hat man seit jeher mit dem Krieg gegen Rußland gerechnet und die galizischen Polen haben seit Jahren an der Gründung und Ausbildung einer Volksmiliz gearbeitet, die diesem Krieg den Charakter des Volkskrieges aufprägen sollte. Alle Parteien, auch die polnische Sozialdemokratie (P. S. D.) beteiligten sich an dieser Arbeit, aber es kam da, wie Diamond berichtet, zu Differenzen. Die konservative Partei der östlichen Großgrundbesitzer („Rodalier“) neigte zu einer Verbindung mit Rußland, wie ihre Standesgenossen in Rußland-Polen ja auch, und deshalb mochten sie sich nicht darauf einlassen, daß die Legionäre den österreichischen Soldaten eid schwören, den die österreichische Heeresleitung natürlich als Bedingung für eine Verbindung mit der Legion stellte. So kam es zu einer Trennung der „Roten“, der sozialistisch-demokratischen Westgalizier und der von den Großgrundbesitzern beeinflussten und von ihnen vielleicht nur zur Betonung ihrer nationalen Gefinnung, vielleicht auch als Gegengewicht gegen die „Roten“ im Fall innerer Konflikte gebildeten „Weißen“ in Ostgalizien, wo ja überdies die Polen gegen die Ruthenen in geringer Minderzahl sind. Jetzt stehen nur die „Roten“ im Feld und sie erfreuen sich starken Zulaufs, auch aus Rußland-Polen. Der starke Anteil der P. S. D. an der kämpfenden Legion kommt auch darin zum Ausdruck, daß zwei ihrer Abgeord-



Vom östlichen Kriegsschauplatz.

W.W. Großes Hauptquartier, 28. Okt., vormittags. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) In Polen mühten die deutschen und österreichischen Truppen erneuten russischen Kräften, die von Wagnorod-Warschau und Nowogeorgiewsk vorrückten, auszuweichen, nachdem sie bisher in mehrtäglichem Kampfe alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgten zunächst nicht. Die Loslösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeiten. Unsere Truppen werden sich der Lage entsprechend neu gruppieren.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Änderungen eingetreten.

Im Osten kämpfen die verbündeten Heere immer gegen eine starke feindliche Uebermacht. Zeitweise Rückwärtsbewegungen sind daher unvermeidlich. Wir dürfen aber nach den bisherigen Erfolgen volles Vertrauen in unsere Heeresleitung wie in unsere Truppen setzen.

Berlin, 28. Okt. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Sicherer Quelle zufolge erkrankte bei den ersten Kämpfen südlich von Warschau rund der dritte Teil eines sibirischen Armeekorps, das damals die alleinige Stadtbefestigung war, während der Flucht über die Weichsel.

Russische Lügen.

W.W. Wien, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Die Russen verbreiten unter Aufwand von großen Geldmitteln Nachrichten über Greuelthaten unserer Truppen und Behörden in den von uns zum größten Teile wieder besetzten Bukowina, insbesondere von Czernowitz. Namentlich die Rumänen sollen unter der österreichischen Verwaltung sehr

zu leiden haben. Hunderte von Hinrichtungen sollen stattgefunden haben. Obwohl die Tendenz dieser brutalen Ausstreunungen nur allzu kurzfristig sind, sei mit aller Bestimmtheit erklärt, daß diese und alle russischen Meldungen auch nicht ein einziges wahres Wort enthalten. Unsere von einmütigem Jubel begrühten Truppen und Behörden befinden sich in bestem Einvernehmen mit der stets loyalen bukowiner Bevölkerung und genießen deren vollstes Vertrauen. Ganz besonders sei festgestellt, daß die Rumänen in der Bukowina in keinem einzigen Falle zu einem Einschreiten unserer Truppen oder Behörden einen Anlaß gegeben haben. Wohl aber empfindet die genannte Bevölkerung die Unterschiede zwischen unserer und der russischen Verwaltung in einer Weise, die unseren Gegnern nicht erwünscht zu sein scheint.

Vom serbisch-montenegrinischen Kriegsschauplatz.

W.W. Wien, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Süd-slawische Korrespondenz“ berichtet ausführlich über die früher gemeldete Beschießung des Lowzen und Antivari. Am 10. Oktober vormittags wurde die montenegrinische Artillerie-Stellung aus dem Lowzen in wirkungsvoller Weise durch ein österreichisch-ungarisches Flugzeug, das ein Maschinengewehr und Bomben mit sich führte, bei gleichzeitiger Mitwirkung der in der Nacht von Cattaro liegenden Kriegsschiffe angegriffen. Das Flugzeug begann die montenegrinische Stellung aus dem Maschinengewehr zu beschießen. Auch ließen die Flieger mehrere Bomben in die Positionen der Montenegriner fallen, die das Flugzeug heftig beschossen. Gleichzeitig nahm die schwere Geschützartillerie den Lowzen unter ein heftiges Feuer. Es scheint, daß das Bombardement eine starke Wirkung hatte. Am 18. Oktober, nachts, erschien ferner eine österreichisch-ungarische Flottille aus Torpedo- und Unterseebooten überraschend vor Antivari, wo am Tage vorher ein französischer Dampfer Artillerie-Munition, Flugzeuge und Proviant für Montenegro ausgeladen hatte, die noch am Hafen lagerten. Mehrere Logerküppen wurden in Brand geschossen und die erneuerte Funkstation zerstört. Als eine französische

Das familienhotel.

Roman von Eugen Seltai.

27 (Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

„Hier ist eine Bemerkung: „Kommt aus Paris, ist verdächtig, eine Kreatur des Thronprätendenten.““
 „Wo können Sie doch Zyrillisch?“
 „Das hängt davon ab. Für zwanzig Kronen kann ich es bloß lesen, für fünfzig auch sprechen.“
 „Wissen Sie was, Meister Jvanics, hier sind hundert Kronen.“
 „Dafür kann ich sogar schweigen.“
 Er steckte das Geld lächelnd ein — „Sparen Sie nicht!“ hatte Emanuel VII. gesagt. Ich aber begann nachzudenken.
 „Sagen Sie, Meister Jvanics, haben Sie Zeit?“
 „Um Sie nach Grova zu begleiten? Ja.“
 „Seute abend um halb 12 Uhr reisen wir. Ihre Bezahlung...“
 „Die überlasse ich Ihnen. Und wenn Emanuel VII. auf den Thron kommt, hoffe ich, irgendeinen gutbezahlten, ruhigen Posten zu erhalten, damit ich nie mehr zu arbeiten brauche...“
 „Was möchten Sie zum Beispiel werden?“
 „Chef des zyrillischen Preßbureaus.“
 Der Orient-Express, mit dem wir abends um halb zwölf Uhr abreisten, war ziemlich leer. Wir waren unser drei oder vier und ausschließlich Ungarn. Von dem großen internationalen Betrieb, der dem Leben in diesen aristokratischen Wagen etwas so Bewegtes verleiht, war diesmal nichts zu merken. Die langweiligen Deutschen, die lärmenden Franzosen und die steifen Engländer, die Stammgäste dieser Züge, waren bereits in Wien ausgeftiegen, nach Budapest waren kaum ein bis zwei von ihnen gekommen. Und erst nach Grova! Dorthin wagten sich wirklich nur die verwegensten Abenteuerer, Mädchenhändler und Falschspieler, anaechliche internationale Journalisten und ver-

zweifelte Handlungsreisende, die ihre elende Ware nirgendwo sonst nicht anbringen konnten.
 Während der Schaffner das Bett für uns zurecht machte, legten Meister Jvanics und ich uns in den Speisewagen, wo die schlaftrigen und wütenden Kellner auf den geringen Verkehr, die wenigen Reisenden und den Ausfall von Tringelbieren schimpften. Sie sahen uns unfreudlich und argwöhnlich an und brachten uns nur ungen den bestellten Kognat und schwarzen Kaffee, wovon Meister Jvanics bedeutende Quantitäten zu sich nahm. Er war auch sonst ein recht gepädigter Mensch, das Getränk aber löste ihm vollends die Zunge.
 „Es gibt ein Zauberwort,“ sagte er träumerisch — „ein wunderbares Wort, mit dem Sie ganz Zyrillien siegreich durchqueren können. Dieses Wort öffnet jedes Tor, besiegt jeden Widerstand, wendet jede Gefahr ab, verschafft Ihnen Freunde und Diener. Dieses Wort ist türkischen Ursprungs, aber es ist in der ganzen Welt bekannt.“
 „Wahrscheinlich?“
 „Ja. In Zyrillien lebt jeder vom Vassajisch. Es ist möglich, daß Seine Majestät Ivan VI. uns eine Audienz erteilt, vergessen Sie dann nicht, ihm gegen Ende der Audienz ein paar Kronen Trinkgeld zu geben. Das Reuliche an der Sache wird einigermassen dadurch gemildert, daß Seine Majestät das Geld, das er auf diese Weise von den Fremden erhebt, einem wohltätigen Zwecke zuführt. Er bemüht sich um das Zustandekommen einer wahrhaft humanen Institution.“
 „Und das wäre?“
 „Der Krankenunterstützungs- und Begräbnisverein für verbannte zyrillische Könige.“
 12.
 Um acht Uhr früh rüttelte mich Meister Jvanics auf: „Gallo! Stehen Sie auf, wir sind bereits in Zibnicel Die zyrillische Grenze! Die letzte Station vor Grova!“
 Ich hatte mir kaum den Schlaf aus den Augen gegeben, als bereits die zyrillischen Zollbeamten den Schlafwagen betreten. Schwarzbärtige Geiellen mit langen Schnurbärten, in kanariengelben Uniformen mit glän-

zenden, vergoldeten Knöpfen. Sie brummten etwas auf Zyrillisch, worauf Meister Jvanics ebenfalls brummt auf Zyrillisch etwas erwiderte. Aber gleichzeitig blinzelte er mir auf Ungarisch zu. Sein weißer Rat fiel mir ein, und ich drückte den beiden Zollbeamten je einen Gulden in die Hand. Die beiden salutierten militärisch, dann klebten sie irgendwelche Zettel auf unsere Reisetaschen. Damit war die Zollrevision beendet.
 Ich blickte durch das Fenster. Ein niedriges, graues, jämmerliches kleines Gebäude, auf dem verschlungene zyrillische Buchstaben standen — das war die Station. Der Stationschef stand in einer gelben Kappe, in Hemdärmeln und mit einem großen Tschibuf ausgerüstet in der Tür des Hauses. Zu beiden Seiten des Ausgangs standen zwei bewaffnete zyrillische Soldaten in gelben Hosen und violetten Attilas, mit roten Mützen, ferner ein paar zyrillische Bauern in langen Stiefeln, einige zigeunerhaft aussehende junge Frauen mit bunten Kopftüchern und an der Schwelle des Gebäudes zwei friedlich grasende Ziegen; weiter vorn sah man auf einer langen Bank ein paar gähnende Zollbeamte, einige barfüßige Jungen, die den Reisenden schwarzen Kaffee und Süßigkeiten anboten, und im Hintergrunde die silberne Donau, auf dem jenseitigen Ufer aber stieg aus dem Morgennebel die alte Krönungsstadt der Zyrillen, Grova, mit dem königlichen Schloß auf dem Tulpenberg, der Kirche zur heiligen Jungfrau und anderen bemerkenswerten Gebäuden empor, über die mit Meister Jvanics rasch nähere Aufklärungen gab.
 „Ein Drahtseiltrajekt bringt den Zug aus andere Ufer“, erzählte mir Jvanics, als der Zug sich in Bewegung setzte. „Eine altmodische Konstruktion, aber es ist nicht gut möglich, hier eine Brücke zu bauen, die Donau ist sehr breit, sehr tief und sehr reißend. Es hat hier früher wohl einmal eine Holzbrücke gegeben, die wurde aber sofort weggetragen...“
 „Das Wasser macht aber doch einen so harmlosen Eindruck!“
 (Fortsetzung folgt.)

Engländer melden, ein deutsches Unterseeboot...
lehre.

Die Front der Verbündeten fängt an zu bröckeln.

W.B. Berlin, 29. Okt. Der „Berliner Bund“ führt aus, daß die Franzosen offenbar auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz ihren rechten Flügel auf Vethune zurückdrehen.

Vom Kampf am Jserkanal.

W.B. Berlin, 29. Okt. Der „Hannoversche Courier“ meldet aus dem Haag, daß die Deutschen nicht nur bei Dixmuiden, sondern auch weiter südlich in der Richtung Barneon und Armentieres den Jserkanal überschritten haben.

Der Aufstand in Südafrika greift um sich.

W.B. Berlin, 29. Okt. Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Christiania: „Aftenposten“ läßt sich aus London telegraphieren: Der Aufstand in Südafrika nimmt immer größeren Umfang an.

Die Deutschenhete in Ägypten.

W.B. London, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Die Zeitungen melden: Die ägyptischen Behörden haben...

beschlossen, alle Deutschen und Oesterreicher dienstpflüchtigen Alters zu internieren.

Die Beschickung von Epirus durch die Griechen.

W.B. London, 29. Okt. (Neuerliches Bureau.) Die bei den Großmächten beglaubigten griechischen Gesandten haben vorgestern Abend den Regierungen die Absicht der griechischen Regierung, Epirus zu besetzen, mitgeteilt.

Wien, 29. Okt. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Rom, daß Italien von der griechischen Regierung die Erklärung verlangt und erhalten hätte, daß die Besetzung von Arghro Castro und Premeti provisorischen Charakter habe und eine Annexion dieser Gebiete nicht stattfindet.

Richard Heuberger †.

Wien, 28. Okt. Der bekannte Komponist und Musikschriftsteller Richard Heuberger ist hier heute im 65. Lebensjahre gestorben.

Enver Pascha über die Befreiung Ägyptens.

Kopenhagen, 28. Okt. Das Petersburger Blatt „Rjetsch“ erfährt aus Konstantinopel: Enver Pascha...

habe dortigen Journalisten erklärt, daß der Terrorismus der Engländer in Ägypten die Türkei veranlasse, den ägyptischen Vorgängen nachzusehen.

Das Urteil im Serajewoer Hochverratsprozeß.

W.B. Serajewo, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Im Hochverratsprozeß wurden 5 Angeklagte zum Tode durch den Strang, 1 zu lebenslanglichem schwerem Kerker, drei, darunter Princip, zu je 20 Jahren schweren Kerkers und 7 Angeklagte zu 3 bis 16 Jahren schweren Kerkers verurteilt, die übrigen freigesprochen.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Zaboviarbeiter-Verband.) Samstag, 31. Oktober, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthaus zum „Goldenen Schiff“ in Durlanden.

Karlsruhe. (Sängerbund „Vorwärts“) Freitag, den 30. Oktober, treffen sich unsere Sängerkollegen 9 Uhr zwecks Probe im Vereinslokal.

N.B. Unsern Mitgliedern zur Kenntnis, daß ab 1. Oktober der Monatsbeitrag wieder erhoben wird und nur zur Unterstützung der im Felde stehenden Mitglieder und Angehörigen Verwendung findet.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Hermann Adel, für den Inzeratenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe Luisenstraße 24.

Aufruf.

Auf Anregung des „Roten Kreuzes“ bitten die Unterzeichneten sämtliche Jagdpächter und Jäger, die im Laufe des Winters sich ergebenden Hasenfelle hierher an die Hauptniederlage für Liebesgaben des Roten Kreuzes zu senden, damit dieselben für unsere im Felde stehenden Krieger verwendet werden können.

Forstrat Frhr. von Stetten, Frhr. von Seldeneck, geschäftsf. Landesvorstand des Oberrägermeister. Allgem. Deutschen Jagdschutzvereins.

Damen: Mäntel . . . von 7.75 an, Kostüme . . . von 12.— an, Blusen . . . von 0.95 an, Kostümröcke von 1.85 an, Kindermäntel } in allen Wettercapes } Größen

Wilhelmstr. 34, 1 Sr. Keine Ladenpreise, billigste Preise. Chaiselongue, neu, von 20 3482, Schüßlerstr. 25. Gegen Zahnschmerz Blasscolin in die Ohren. Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien.

Tuch-Reste von 1 bis 3 Meter werden billig abgegeben. W. Wolf jr., Kaiserstr. 82 a.

Straßenbahn-Verkehr Allerheiligen. Donnerstag den 29. d. M. und Freitag den 30. d. M. fahren von nachmittags 2 Uhr ab die Wagen der Linie 2, Mühlburg-Hauptbahnhof-Schlachthof über Durlacher Tor zum Friedhof.

Todes-Anzeige. Am 8. September fiel auf dem Felde mein herzenguter Mann, der treubesorgte Vater meines Kindes Wehrmann Franz Wagner Schlosser. In tiefem Schmerz Frau Marie Wagner und Kind.

In der Todes-Anzeige der gestrigen Nummer des Radfahrer-Vereins Karlsruhe muß es heißen Radfahrer-Verein Vorwärts Karlsruhe. Städt. Seefischmarkt. Am Donnerstag den 29. Oktober d. J., von nachmittags 1/4-7 Uhr und am Freitag den 30. Oktober d. J., von vormittags 8 Uhr ab (wenn noch Vorrat vorhanden) findet in der städtischen Fischmarkthalle hinter dem Bierordbad ein Verkauf von frischen Seefischen statt.

Zentral-Verband der Maschinisten u. Heizer. Am 30. Sept. starb den Helbentod bei Freicourt (Frankreich) unser langjähriges treues Mitglied, Kollege Georg Kutterer. 34 Jahre alt. Sein Andenken bleibt bei uns unvergessen. Die Ortsverwaltung.

Bekanntmachung. Ankauf von Eidechsen betr. Personen, die in den hiesigen Stadtwaldungen Eidechsen sammeln wollen, werden aufgefordert hierfür beim hiesigen Forstamt, Amalienstraße 85, einen Erlaubnischein zu erwirken, der ihnen auf Ansuchen unentgeltlich ausgestellt wird.

Sängerbund Vorwärts Karlsruhe. Im Kampfe fürs Vaterland fiel unser langjähriges Mitglied Anton Dezentner, Säpfeimer. Wir verlieren in dem Gefallenen ein pflichtbewusstes Mitglied und treuer Gesangsgenosse, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden. Der Vorstand.

Krokodil Karlsruhe. Von heute an jeden Montag und Donnerstag Schlachttag. J. Möloth. Belze bekannt billigste Preise. 3523 Wilhelmstr. 34, 1 Sr. Angehörige Extra-Tabatt. Durlacherstraße 9, nächst der Kaiserstraße, ist auf 1. Nov. im Hinterhaus, 2. Stock, schöne 2 Zimmerwohnung mit Zubehör, sowie einfach möbl. Zimmer zu vermieten.

Pfannkuch & Co. Ab heute wieder eröffnet unsere Filiale am Durlacher Tor Ecke Durlacherstraße. G. m. b. H.

Der Verkauf von Waren aller Art im Umherziehen ist innerhalb des Operations- und Stappengebietes der Armeeabteilung Halftenhauken verboten. Das in Betracht kommende Gebiet umfasst fast ganz Elb-Lothringen. Es ist zwecklos, das Armeekorps-Kommando, die Stappensinspektion oder deren nachgeordnete Behörden um Erlaubnis zu ersuchen.

Karlsruhe, 22. Okt. 1914.
Großh. Bezirksamt.
Polizeidirektion.

Verordnung.

(Vom 22. Oktober 1914.)
Den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr im Kriegsbereich betreffend.

Auf Grund des § 29 Absatz 1 und, soweit Brieftauben in Frage kommen, auf Grund des § 41 a des Polizeistrafbuches wird mit sofortiger Wirksamkeit verordnet, was folgt:

§ 1.
Es ist verboten, Tauben ohne Genehmigung der Militärbehörde frei fliegen zu lassen oder fremde Tauben zu töten oder einzufangen.

§ 2.
Jeder Besitzer von Tauben hat festzustellen, ob sich unter seinem Besitze fremde Tauben befinden und muß hierüber ständig unterrichtet sein.

§ 3.
Jeder, der in Besitz einer fremden Taube gelangt, hat diese unverzüglich der nächsten Ortspolizeibehörde abzuliefern.

§ 4.
Zwischenhandlungen werden, soweit nicht nach den bestehenden Gesetzen eine härtere Strafe verwirklicht ist, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Auch kann auf Einziehung der Tauben, soweit es sich um Brieftauben handelt, erkannt werden.

Karlsruhe, den 22. Okt. 1914.
Großherzogl. Ministerium
des Innern.

Der Ministerialdirektor:
Pflüger, Jung.

Seifen-Lieferung.

Die Lieferung des gesamten Seifenbedarfs der Stadtverwaltung für das Jahr 1915 bestehend aus:
ca. 18000 kg Schmierseife
ca. 3200 kg weißer Kernseife
ca. 2800 Stück Sandseife
soll vergeben werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen bei uns zur Einsicht auf. Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift „Seifenlieferung“ und unter Vorlage von Mustern von mindestens 1/2 kg bis spätestens Samstag, d. 14. November 1914, vormittags 10 Uhr, bei uns einzureichen.

Karlsruhe, den 27. Okt. 1914.
Verwaltung des städt. Krankenhauses.

Herbst- u. Winter-Moden 1914!

Damen- Kinderkonfektion

neu aufgenommen!

Durch eigene Einkaufs-Zentrale in Berlin bin ich in der Lage, auch auf diesem Gebiete meiner verehrlichen Kundschaft **enorme Vorteile** zu bieten.

Mein Grundsatz

Beste Verarbeitung!
Tadelloser Sitz!
Gute Stoffe!
Billigste Preise!

Damen-Mäntel

schwarz und farbig
in jeder Art
u. Preislage
von M. 12.-
bis M. 65.-

Kostüme

von den einfachsten
bis zur elegantesten
Ausführung.
Schwarz, blau u. farbig
von M. 17.-
bis M. 75.-

Kinder-Mäntel

blau und farbig
von M. 5.-
bis M. 25.-
Mod. Kleidchen
Damen-Blusen
in jeder Art.

Da es nicht möglich ist,
sämtliche Artikel
in den Fenstern zu zeigen,
wird die Besichtigung
meines Lagers gerne
gestattet.

Schneyer
Werderplatz, Filiale: Rhein-str. 48.

: Das Neueste :

für die Winter-Saison ist eingetroffen und ist mein Lager in allen Abteilungen aufs Beste sortiert.

Damen- und Kinder-Konfektion

wie Mäntel, Kostümröcke, Kleider, schwarz, blau und farbig, Blusen etc.
Auch ist meine

Spezial-Abteilung für Damen-Putz

vom einfachsten bis zum feinsten gut sortiert. 3570

Trauerhüte und Trauerbekleidung in grösster Auswahl.

Ältere Hüte werden bei billigster Berechnung modernisiert.

Herren-, Burschen- und Kinder-Anzüge

Paletots, Ulster, Bozener- u. Gummi-Mäntel, Pelerinen, Lodenjoppen etc.

Herren-Hüte in allen Formen und Farben.

Für die Krieger im Felde

gestrickte Westen, Unterhosen, Hemden, Jacken, Socken, Leib-, Knie- und Pulswärmer, Lungen-, Kopf- und Ohrschützer etc.

Während der Kriegszeit extra billige Preise.

Kaufhaus August Decker Freund & Co.
vormals

Ecke Schulstrasse **Gaggenau** an der Murgbrücke.



Prinz-Bier
Karlsruhe

Eicheln

in größeren und kleineren Posten werden angekauft. Angebote mit Preisangabe sind hierher zu richten.

Karlsruhe, den 27. Okt. 1914.
Städt. Schlacht- u. Viehhof-
direktion.

Aufruf.

Durch die Einberufung aller Wehrpflichtigen zum Kriegsdienst sind zahlreiche bedürftige Familien ihrer Ernährer beraubt. Die auf Grund Reichsgesetzes vom Lieferungsverband zu gewöhnlicher Unterstützung wird in vielen Fällen, namentlich bei großer Kinderzahl, Krankheit einzelner Familienglieder usw. nicht ausreichen. Um solche Familien nicht der geistlichen Armenunterstützung anheim fallen zu lassen, soll ihnen im Wege der freiwilligen Fürsorge Hilfe geleistet werden. Dies ist Pflicht derjenigen, die nicht die Möglichkeit haben, die Sicherheit und Ehre unseres Vaterlandes mit bewaffneter Hand zu verteidigen.

Wir richten daher an unsere in der Heimat verbleibenden Mitbürger, insbesondere an die begüterten unter ihnen, die dringende Bitte, uns freiwillige Gaben für die Unterstützung bedürftiger Familien unserer im Heere stehenden Mitbürger zuzuwenden. Jede Gabe ist willkommen. Sie können in einmaligen Beträgen oder in monatlichen Teilbeträgen eingezahlt werden.

Zur Empfangnahme ist die Abteilung B der Stadtkasse (Wohltätigkeitskasse, Rathaus, Eingang Hebelstraße, Zimmer Nr. 29) beauftragt. Außerdem nehmen der Oberbürgermeister, die Bürgermeister, sämtliche Stadträte und Stadtverordnete sowie die Banken solche Gaben gerne entgegen.

Ueber die Verwendung der Gaben verfügt der gemeinschaftlich mit dem Roten Kreuz eingesezte geschäftsführende Ausschuss für Familienhilfe, dem auch Vertreter der Kirchengemeinden, der Frauenvereine und sonstiger Fürsorgeorganisationen angehören.

Karlsruhe, den 5. September 1914.

Der Stadtrat:
Siegrist.

Reudek.

No.

Ausgabe...

Die

Der

Mittel

in den

dem

Aus

es

selbst

nenen

lichten

daß

der

zu

libertä

kenntnis

reden,

die

Er

stärker

nächste

gehnten

von

Der

Geb

Welt